



Blickpunkt

UNTER DEM PARKETT VERBORGEN ARCHÄOLOGIE IN DEN FEHLBÖDEN DES BOLONGAROPALASTES IN FRANKFURT A. M.-HÖCHST

Andrea Hampel, Elke Sichert

Frankfurts einziger Palast wird saniert (Abb. 1). Dass die Bau- und Kunstdenkmalspflege dies begleitet, ist naheliegend. Darüber hinaus sind aber auch Archäologinnen und Grabungstechniker der städtischen Bodendenkmalspflege im Bolongaropalast tätig. Sie erforschen die Funde, die bei der Sanierung zutage treten. Das Gefundene lässt spannende und manchmal ganz private Einblicke in das Leben im Palast und im umliegenden Höchst während der vergangenen 240 Jahre zu – die Vielfalt der Objekte reicht dabei von Apfelwein bis Zugfahrkarte, von Architektur bis Zigarre.

ARCHÄOLOGIE IM PALAST

Die Chance, in Frankfurt am Main einen Palast untersuchen zu dürfen, ist gering, denn es gibt nur einen: den Bolongaropalast. Seit 2016 begleitet die Bodendenkmalspflege die Sanierung des Gebäudekomplexes – mit Ausgrabungen, aber auch durch die systematische Untersuchung der Fehlböden.

Zunächst mag es irritieren, dass die Archäologie im Palast tätig wird. Doch ob etwas archäologisch erforscht wird, ist nicht an das Alter der Funde gebunden. Des Weiteren handelt es sich bei der Archäologie um eine Wissenschaft, deren Methodik nicht nur auf dem freien Feld zur Anwendung kommt. Die archäologischen Funde des Bolongaropalastes wurden in Fehlböden ausgegraben und dokumentiert (Abb. 2).

VOM LAGO MAGGIORE AN DEN MAIN

Jakob Philipp (1710–80) und Josef Maria Markus Bolongaro (1712–79) stammten aus Stresa am Lago Maggiore. Die Brüder waren international tätig und auch in Frankfurt am Main etabliert, wobei sie als Bankiers und Großkaufleute zu Wohlstand kamen. Die Familie Bolongaro handelte zunächst erfolgreich mit Kaffee, Tee, Wein, Gewürz und Tabak und spezialisierte sich schließlich auf den Tabakhandel.

Ursprünglich hatte die italienische Familie Bolongaro das Frankfurter Bürgerrecht beantragt, was ihr aber auch nach mehrfachen Anträgen verwehrt wurde, sodass man sich nach Höchst umorientierte. Dort traf das Gesuch um Bürgerrecht auf offene Ohren und fügte sich gut in die Pläne des regierenden Mainzer Kurfürsten Emmerich Josef von Breidbach-Bürresheim. Dieser plante ohnehin, dem damals zum Mainzer Kurfürstentum gehörenden Höchst größere Bedeutung zukommen zu lassen, indem er in Höchst – ihm untertan sowie strategisch günstig unmittelbar vor Frankfurt am Main gelegen – ein neues Wirtschaftszentrum gründete. Der Zuzug der wohlhabenden Gebrüder Bolongaro sollte die Höchster Neustadt zum Florieren bringen. Zwischen 1772 und 1783 wurde der Bolongaropalast als prunkvolle Dreiflügelanlage erbaut, ausgestattet mit Privaträumen für die Familie Bolongaro wie auch mit Geschäfts- und Bedienstetenräumen. Der Palast wurde zwar errichtet, 1774 starb jedoch

Abb. 1: Unters Parkett geschaut

Die Bodendenkmalspflege begleitete die Sanierungsarbeiten im Bolongaropalast. Die Fundmenge überraschte und begeisterte das Archäologie-Team.
Foto: R. Skrypzak, Denkmalamt FFM



Abb.2:
Auf der Suche nach
Funden in Fehlböden
 Das Denkmalamt untersuchte die Fehlbodenschüttungen optisch und mit Metallsuchgeräten.
 Foto: E. Sichert,
 Denkmalamt FFM



zunächst Kurfürst Emmerich Josef, 1779 bzw. 1780 verstarben dann auch die Gebrüder Bolongaro, was die Idee der Höchster Neustadt als Wirtschaftszentrum deutlich ausbremste. Ab 1792 kam es kriegsbedingt immer wieder zu Einquartierungen von Truppen im Palast, was zu erheblichen Beschädigungen führte. Ab 1821 versuchten die Bolongaros den Palast zu verkaufen, doch erst 1862 konnte mit dem Mainzer Fabrikanten Friedrich August Sonntag ein Käufer gefunden werden. Damit begann eine Zeit von Um- und Anbauten, da der Palast fortan als Fabrik für Gas- und Wasserleitungen diente. Weitere Baumaßnahmen wurden nach 1880 umgesetzt, als der Rödelheimer Pfarrer Eduard Lohoff den Bolongaropalast erwarb. Er teilte die gesamte Liegenschaft in kleinere Einheiten, die er an weitere Eigentümer verkaufte. Teile des Palasts wurden auch weiterhin als Fabrikgebäude genutzt, unter anderem als Messinggießerei oder zur Herstellung von Bettfedern.

In den Jahren 1907 und 1908 erwarb die Stadt Höchst die parzellierte Liegenschaft von den jeweiligen Eigentümern und restaurierte den Palast aufwendig. Er diente von 1908 bis zur Eingemeindung der Stadt Höchst in die Mainmetropole 1928 als Rathaus.

FUNDVIELFALT IN ALLEN RITZEN

Als herausragendes Baudenkmal genießt der Bolongaropalast die besondere Fürsorge der Denkmalpflege. Vorwiegend im ersten Stock des Palastes sind Deckengemälde, Stuckdecken, Seidentapeten und Parkettböden erhalten. Zum Schutz derselben sollten bei den aktuellen Sanierungsarbeiten die neuen Leitungen möglichst hinter oder unter der historischen Ausstattung verlaufen; weitere Anforderungen betrafen die energetische Ertüchtigung der Böden und Decken des Gebäudes.

Die archäologische Denkmalpflege war dadurch an einer Stelle gefordert, die eher selten in ihrem Fokus steht: Fußböden. An verschiedenen Stellen wurden die Fußbodenschüttungen ausgetauscht, wobei zahlreiche Objekte in den Fehlböden geborgen werden konnten. Es kamen zudem auch Funde aus Zwickelfüllungen, hinter Einbauten, in Kaminen und zugemauerten Schächten, beim Balkentausch und bei der Hausschwammprospektion zutage. Insgesamt konnten bislang in 27 Räumen(!) archäologische Funde dokumentiert werden. Die Sanierung ist noch nicht abgeschlossen – es darf auf weitere Funde gehofft werden. Zunächst überraschen die große Menge und die außerordentliche Vielfalt der Fundstücke. Bei

näherem Hinsehen bilden sich jedoch Fundgruppen mit unterschiedlichen Schwerpunkten aus: Verlustfunde und gezielte Entsorgungen. Zunächst sind kleine Verlustfunde zu nennen, die zwischen den Bodendielen verschwunden waren. Sie bilden den mit weitem Abstand geringsten Fundanteil. Alle anderen Fundstücke können nur bei der Öffnung von Decken und Böden in diese hineingelangt sein. Dies war während der Bauzeit und bei den späteren Umbauten der Fall und bietet einen seltenen Einblick in das Baugeschehen. Einige Fundstücke verraten den Anlass der jeweiligen Baumaßnahme. Die Fabriknutzung etwa belegt ein Ausriss aus einem Auftragsbuch des Fabrikanten Sonntag und kann daher auf die Zeitspanne 1862–80 datiert werden. Die Fundmenge ist derart gewaltig, dass dieser Beitrag nur einen kleinen Ausschnitt vorstellen kann. Einige Funde wurden bereits im Jahrbuch »hessenARCHÄOLOGIE 2021« (Hampel/Sichert 2022a) vorgestellt, andere in den Fundberichten der »Archäologie in Frankfurt am Main 2017–2019« (Hampel/Sichert 2022b), weitere Vorlagen werden zeitnah folgen.

DEM TABAK AUF DER SPUR

Der Tabakkonsum fand seinen Niederschlag im Fundmaterial, leider jedoch ohne direkten Bezug zum Tabakhandel der Familie Bolongaro. So ist ein sog. Zigarettenbildchen mit der Aufschrift »Samoa/Compagnie Laferme Dresden« aus Raum B.02.27-28 (Abb. 3a) unter

den Funden. Die genannte Firma war die erste Zigarettenfabrik in Dresden und 1862–1877 als Zweigniederlassung der Fa. Laferme aus St. Petersburg entstanden. Zu dieser Zeit hatten die Bolongaros ihren Palast allerdings bereits verkauft. Die beliebten Sammelbilder wurden nach 1910 auch im Zusammenhang mit Zigaretten vertrieben, was letztendlich zur Bezeichnung »Zigarettenbilder« führte. Die Darstellung einer Frau aus dem pazifischen Inselreich Samoa passt grundsätzlich in den Motivkanon der Zigarettenbilder. Sie könnte jedoch auch mit der deutschen Kolonialgeschichte in der Südsee verknüpft sein. So bestand zwischen 1900 und 1914 das Kolonialgebiet »Deutsch-Samoa«. Bemerkenswert ist die Darstellung der Samoanerin, die erfreulicherweise nicht die häufig würdelose Präsentation von Südseeromantik bedient. Eine interessante Verbindung nach Dresden hat auch der Fund aus Raum B.02.28 (Abb. 3b). Ein brauner Pappdeckel mit blauer Banderole stammt von einer Zigarettenpackung. Er enthielt einst »25 Zigaretten Strohim«, vertrieben von »Georg A. Jasmatzi/Aktiengesellschaft/Dresden«. Dieser war zuvor Mitarbeiter bei der oben genannten Firma Laferme gewesen und hatte sich 1880 selbstständig gemacht. Die Firma bestand von 1880 bis 1959, als Aktiengesellschaft allerdings nur zwischen 1901 und 1946, was den Fund präziser datiert. Ein blaues Papiertütchen des Fachgeschäfts H. Poppe aus Raum B.02.22 war ebenso



Abb. 3:
Dem Tabak auf der Spur
 a) Zigarettenbildchen »SAMOA«,
 b) Zigarettenpackung der Firma Georg A. Jasmatzi,
 c) Papiertütchen von Zigarettenhändler H. Poppe
 Foto: E. Sichert, R. Skrypzak, Denkmalamt FFM

im Fundmaterial (Abb. 3c). In der Mitte des 19. Jahrhunderts (Adressbuch von 1852) hatte das Unternehmen noch nicht bestanden. Das Geschäft für ›Cigarren u. Tabak‹ war in der Großen Gallusstraße 12 ansässig (Adressbuch von 1879). 1910 wurde es von der Witwe Marie Poppe und Tochter(?) Elisabeth Gottschalk, geb. Poppe, unter derselben Adresse geführt, allerdings mit dem Zusatz ›Tabak, Zigarren und Spirituosen‹ (Adressbuch von 1910, S. 315). Das Tütchen datiert somit an die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.

GANZ NACH GESCHMACK DER BAUHERREN

Unerwartet waren Funde, die unmittelbar vom persönlichen Geschmack der Familie Bolongaro erzählen. Dabei handelt es sich um Funde aus Gips, die alle aus einem gemeinsamen Fundzusammenhang stammen. In Raum B.02.22, dem Dachraum über dem Musiksaal (B.02.22). Im Fall von f) korrespondieren Modell und der noch erhaltene Stück in Raum B.01.23 motivisch. Sie gehören in die Bauzeit und spiegeln den individuellen Geschmack und die Wünsche der Bauherrschaft wider. Neben einfachen plastischen Verzierungen wie Bänder oder Profile, die mit Schablonen abgezogen wer-

den konnten, gibt es aufwendigere Motive, die als plastische Stuckelemente an Ort und Stelle ausgearbeitet werden mussten. Dieser Antragsstück wird in die an Wänden oder Decken befindliche, noch weiche Stuckmasse gearbeitet, was Erfahrung und Kunstfertigkeit erfordert und zudem innerhalb einer kurzen Zeitspanne erfolgen muss. Fertigteile für Stuckierungen sind erst um die Wende zum 19. Jahrhundert in Gebrauch.

Zur Bauzeit des Palastes war das Handwerk des Stuckierens für schwungvolle und verspielte Dekorationselemente sehr beliebt. Zunächst schufen italienische Stuckateure in ganz Europa die aufwendigen Stuckarbeiten. Bereits für das 17. Jahrhundert sind auch in Frankfurt Stuckierer namentlich bekannt, allerdings dürfte die Familie Bolongaro auch über gute Kontakte direkt nach Italien verfügt haben. Die Ausstattung von repräsentativen Räumen wurde in der Regel auf Wunsch des Hausherrn exklusiv und individuell zusammengestellt. Erfreulicherweise sind zugehörige Positive noch im Palast in der barocken Ausstattung erhalten (Abb. 4). Nach getaner Arbeit konnten die Modeln und eventuelle Fehlstücke entsorgt werden.

Abb. 4: Ausgewählte Gipsmodeln

Die Fragmente stammen aus dem Raum über dem Musiksaal (B.02.22). Im Fall von f) korrespondieren Modell und der noch erhaltene Stück in Raum B.01.23 motivisch. Foto: E. Sichert und R. Skrypzak, Denkmalamt FFM



1 cm

Neben den Stuckmodellen begegnen unter den Funden auch zwei hölzerne Zierelemente. Eine Zierleiste zeigt ein Tulpenblütenmotiv und ist vergoldet. Sie wurde in einem Dachraum (B.02.29) mit weiteren Holzresten gefunden. Die Leiste könnte von einem Möbel oder einem Spiegelrahmen stammen. Eine runde, blütenförmige Holzrosette wurde beim Freilegen eines schadhaften Deckenbalkens zusammen mit weiteren Funden geborgen (B.02.29 und B.02.30). Der Grundkorpus war gedrechselt worden, die Blütenblätter geschnitzt. Die Rosette zeigt weiße Farb- oder Putzreste. Vergleichbare Blütendarstellungen, die anhand eines dünnen Stucküberzugs an die übrige Raumgestaltung farblich angepasst sind, finden sich in den Räumen A.01.03 und B.01.08. Die Stuckpositive und die Holzzierelemente (Abb. 5) könnten bei Renovierungsarbeiten ausgetauscht worden sein. Im Fall der gefundenen Stuckpositive ließen sich keine deckungsgleichen Stuckierungen im Palast feststellen. Da zahlreiche Räume in den vergangenen 240 Jahren eine Neugestaltung erfahren haben, könnte es sich bei den Gipspositiven um die letzten Reste einer ursprünglichen Ausstattung handeln.

Ebenfalls zur ursprünglichen Ausstattung repräsentativer Räume im Palast gehört ein Stück Ledertapete aus Raum B.02.22 (Abb. 6 und 7a und b). Das Fundstück war bei der Auffindung nicht direkt als Tapete erkennbar, vielmehr war es stark zerknittert, staubig und beschädigt. Erst auf den zweiten Blick offenbarte sich seine Qualität. Eine Ledertapete ist eine aus Leder gefertigte Wandbespannung. Ein Zentrum der Ledergerberei war zunächst Spanien, daher sind auch Bezeichnungen wie ›Spanische Haut‹ oder ›Korduanleder‹ (Cordoba) bekannt. Während der Barockzeit waren Ledertapeten sehr beliebt und schmückten die Wände herrschaftlicher und repräsentativer Privathäuser. Die geprägten Oberflächen waren zum Teil bemalt, vergoldet, versilbert und punziert. Im nachfolgenden Klassizismus kamen allmählich bedruckte oder bemalte Papiertapeten an die Wände.

MEINS UND DEINS

Besonders spannend sind sog. personalisierte Funde, die man mit namentlichen Bezeichnungen versehen hatte. Dabei sind Gravur oder Beschriftung von den Nutzerinnen und Nutzern händisch und gelegentlich auch etwas ungeübt ausgeführt.

Abb. 5: Einst prunkvolle Ausstattung, dann entsorgt

a)–c), e) Stuckpositive aus B.02.22,
d) Holzrosette,
f) hölzerne Zierleiste
Foto: E. Sichert und
R. Skrypzak,
Denkmalamt FFM.



Abb. 6:
Fundzustand der
kostbaren Ledertapete

Das Fundstück wurde staubig, zerknittert und stark beschädigt angetroffen.

Foto: E. Sichert und R. Skrypzak, Denkmalamt FFM.



Abb. 7:
Restaurierte
kostbare Ledertapete

Details des polychromen Dekors unterstreichen die besondere Qualität des Objektes.

Foto: E. Sichert und R. Skrypzak, Denkmalamt FFM



Eine grün Glasige Bügelverschlussflasche (Raum B.02.31 und C.02.09) trägt auf der Schulter die händische Gravur ›Fr. Adam‹ (Abb. 8c). Die Flasche datiert in die Zeit nach 1875, was sich aus der Erfindung des Bügelverschlusses in diesem Jahr ergibt.

Eine grün Glasige Wasserflasche mit Bügelverschluss aus Porzellan (Raum B.02.29) trägt zweierlei Beschriftungen (Abb. 8d). Auf der Schulter der Flasche findet sich die schwungvolle Gravur ›J J Merz‹. Aus Höchst am Main ist das Unternehmen ›J. J. Merz‹ bekannt (Hampel/Sichert 2022, S. 260–262). Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass die Flasche mit der Firma Merz in Verbindung steht. Vielmehr handelt es sich wohl bei dem Genannten um einen Namensvetter. Unten auf dem Porzellanverschluss, also nur bei geöffneter Flasche sichtbar, steht ›GUSTAV PULVERS/FRANKFURT A/M./[Schneeflockensymbol]‹. Der genannte Gustav Pulvers wiederum erzeugte Glashüttenprodukte und Flaschenverschlüsse. Die Firma war in der Langen Straße ansässig und 1910 noch inhabergeführt; im Adressbuch von 1929 ist nur noch Frau Pauline Pulvers unter anderer Adresse angegeben. Die Flasche datiert somit nach 1875 (Erfindung des Bügelverschlusses) bis in das erste Viertel des 20. Jahrhunderts.

Spannend ist auch ein Bierkrug aus Raum B.02.29 (Abb. 8a). Er wurde formgeblasen oder gepresst. Das Glas ist farblos; am Rand trägt der Krug die mit Farbe aufgetragene Beschriftung ›Jak : Rein : 113.‹¹ Gemaßt ist er mit einer Gravur auf ›12 L.‹. Er dürfte etwa einen halben Liter fassen.

Jakob Rein war 1880–1908 Wirt ›Zum alten Rathaus‹. Es könnte sich bei der Beschriftung mit fortlaufender Nummerierung also um sein Wirtshausinventar handeln. Wünschenswert wären Vergleichsfunde; in der Sammlung des Geschichtsvereins Höchst finden sich jedoch leider keine entsprechenden Krüge.²

VOM APFELWEIN

Ein seltener archäologischer Fund ist das ›Gerippte‹, das heute typische Apfelweinglas. Von einem solchen hat sich ein Bodenfragment (Raum B.02.29) im Fundmaterial erhalten (Abb. 8b). Das farblose Glas mit leichtem Graustich ist leicht blasig, weist dabei überwiegend sehr kleine Glasbläschen auf und ist noch bis zu 8,8 cm hoch erhalten.

Frankfurter Vergleichsfunde datieren den Fund in einen Zeitraum, der das 19. Jahrhundert und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts umfasst. Während Apfelweingläser, die ›Geprippte‹, eigentlich zu den optisch geblasenen Gläsern zählen, bei denen die Glasmasse in eine Hohlform hineingeblasen wird, weist dieses Fundstück eine Besonderheit auf. Es ist außen glatt und stattdessen innen mit erhabenen Rauten verziert, wurde also mittels eines Innenmodells verziert. Dieses Verfahren konnte hier erstmals an einem Frankfurter Fund beobachtet werden.

NUR DAS BESTE ZUR VERMÄHLUNG

Eine besondere Art der Kundenwerbung ist in Form einer Postkarte (Raum B.02.22) überliefert (Abb. 9). Albert Wetter, Möbel-Fabrik und -Lager aus Höchst a. M. schreibt ›P. P./Zu Ihrer bevorstehenden Vermählung erlaube ich mir hiermit, mich Ihnen bei Bedarf in meinen Artikeln bestens zu empfehlen; prompteste und billigste Bedienung sichere ich Ihnen zu./Hochachtungsvol./Albert Wetter.‹ Die Vorderseite der Postkarte zieren drei Muster opulenter Einrichtungen. Die erwähnte Hauptstraße hieß nur bis zur Eingemeindung 1928 so und wurde dann in Bolongarostraße umbenannt.³ Die gezeigten Möbel tragen teils noch Charakteristika des späten Biedermeier und entsprechen überwiegend dem Geschmack der Gründerzeit. Die Postkarte ist also zwischen 1850 und 1900 zu datieren.

MOBIL DURCH DIE JAHRHUNDERTE

Höchst liegt an einem Verkehrsknotenpunkt, damals wie heute. So förderte die Sanierung des Bolongaropalasts etliche Tram- und Zugtickets zutage.

Ein Straßenbahnticket (Raum B.02.29-30. – Abb. 10a) ist nur zur Hälfte erhalten und liefert dennoch viele Details. Das Ziel der Fahrt war der Frankfurter Hauptbahnhof, markiert mit dem Hakenstrich. Wo die Person zustieg, wäre auf der fehlenden Hälfte des Tickets mit einem Strich markiert, ebenso die im Normalfall händisch angestrichene Zustiegsuhrzeit. Der Fahrgast fuhr demnach irgendwann nach 12 Uhr mittags. Die Rückseite ziert Werbung des Frankfurter Traditionsunternehmens Lorey (1796 bis heute). Das Tramticket ist Zeuge der Inflation während der 1920er-Jahre – die Fahrpreise änderten sich damals so schnell, dass sich ein Aufdruck des Preises auf die Fahr-

Abb. 8:
Hohlgläser
a) Bierkrug mit Beschriftung ›Jak: Rein: 113‹,
b) Fragment eines Apfelweinglases,
c) Flasche mit Gravur ›Fr. Adam‹,
d) Flasche mit Gravur ›J J Merz‹
Die Namen sind jeweils farblich hervorgehoben.
Foto: E. Sichert, Denkmalamt FFM





Abb. 9:
 ›Mit besten Wünschen
 zur Vermählung‹
 Werbe- und Gratulationskarte der Firma
 Albert Wetter
 Foto: E. Sichert,
 Denkmalamt FFM.

scheine nicht lohnte. Das Ticket lässt sich dadurch präzise auf die Jahre 1923/24 datieren.⁴ Auch das Bahnfahren ermöglicht schnelles Vorankommen. Die auch heute noch rege genutzte Station Frankfurt-Höchst eröffnete neue Möglichkeiten, in welche die erhaltenen Bahnfahrkarten einen kleinen Einblick gewähren. Ein einfaches Ticket aus stabilem grauem Karton (Räume B.02.15–B.02.18) wurde für den ›Personenzug/Von/Frankfurt a. M. Hptb./nach/ESCHERSHEIM-/HEDDERNHEIM/oder/HÖCHST a. M./IV. Kl. (F1) 0,20 M/ N/Reihe A/Frankf. (F1)-ESCH.HEDD/4613‹ (Abb. 10b) gelöst. Ab 1839 waren Frankfurt (Hauptbahnhof) und Höchst mittels Eisenbahn miteinander verbunden. Ab 1850 fuhr die Main-Weser-Bahn von Frankfurt-Hauptbahnhof nach Eschersheim. Ab 1901 verkehrte auch die Dampfstraßenbahn Linie 13 auf dieser Strecke bis nach Eschersheim, ab 1909 auch nach Heddernheim, dann bereits elektrifiziert. Die graue Farbe des Tickets sowie ein Aufdruck weisen es als für die 4. Wagenklasse gültig aus, die 1928 abgeschafft wurde (Noßke 2007). Das Ticket ist in Mark (M) ausgepreist, die zwischen 1871 und 1924 als Währung fungierte und gleichzeitig den Datierungszeitraum für das Ticket vorgibt. Schließlich verdient ein Papier (Raum B.02.25) Erwähnung, darauf aufgeklebt drei Fahrkarten: Zweimal handelt es sich um jeweils eine ›Arbeiterwochenkarte/Personenzug/Kriftel/Frankfurt-Höchst/3. Kl.‹, einmal um eine ›Kurzarbeiterwochenkarte‹ derselben Linie. Auf den Arbeiterwochenkarten erscheint der

handschriftlich verzeichnete Name ›L. Börner(?)‹ (Abb. 10c). Kriftel war gemäß LAGIS⁵ mit der Main-Lahn-Bahn ab 1877 erreichbar. Die braune Farbe der Tickets zeigt sie als in der 3. Klasse gültig an, der blaue, vertikale Mittelstreifen weist die beiden linken Tickets als Sonntagsrückfahrkarten der 3. Klasse aus. Sonntagsrückfahrkarten waren Tickets zu ermäßigten Preisen, die die Zugnutzung an den Wochenenden ankurbeln sollten. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wurden die anfänglichen Einschränkungen gelockert, größere Distanzen und neue Verbindungen ermöglicht (Noßke 2007). Die Tickets sind in Reichsmark (RM) ausgepreist, die 1924 bis 1948 gültig war. Die Autorinnen sind geneigt, die großformatigen, schwarzen Aufdrucke ›49.41.‹ ›50.41.‹ und ›51.41.‹ als Hinweis auf die 49., 50. und 51. Kalenderwoche des Jahres 1941 zu verstehen.⁶

ZEUGE DES KRIEGES

Der Zweite Weltkrieg hat auch in Gestalt archäologischer Funde Spuren im Bolongaropalast hinterlassen. Beim Öffnen eines Zwickels in der Dachhaut kam ein sechseckiger, hohler Blechkörper (Raum B.02.31 und C.02.09) zutage (Abb. 11). Er ist einseitig verschlossen durch einen eingefalzten Deckel, in den die Bezeichnung ›TFS 43‹ eingepreßt ist. Das Objekt besteht aus Eisenblech, ist partiell korrodiert, partiell goldfarben und noch auf 20,3 cm Länge erhalten. Zwei Seiten wurden nachträglich dunkelgrün gestrichen. Der Fund ist oben verdrückt und verfügt über eine Aufhängung auf einer Seite sowie über weitere Löcher auf den drei übrigen Seiten. Es handelt sich dabei um das Leitwerk einer Stabbrandbombe mit einem Gewicht von ursprünglich 1,7 kg bzw. 4 lbs (lbs; engl. für ›Pfund‹). Dieser Typ wurde zunächst von den Briten, später von den Amerikanern quasi baugleich produziert (Schwendner o. J., S. 2). In Bezug auf die Prägung ›TFS 43‹ gibt es einen Hinweis bei der U.S. Army in Gestalt der ›43rd Tactical Fighter Squadron (TFS)‹. Das Jagdgeschwader war auch im Zweiten Weltkrieg im Einsatz (Tyndall 2021). Brandsatz, Zünder und Stahlkopf fehlen, die Löcher stammen von der Vernietung zwischen Leitwerk und Brandsatz. Insgesamt maß die Stabbrandbombe einst knapp über einen halben Meter. Warum der Blechkörper später grün gestrichen und im Bolongaropalast verwendet wurde, entzieht sich unserer Kenntnis.

Wir danken Architektin A. Heidecke für die kollegiale und fruchtbare Zusammenarbeit vor Ort sowie Archivar G. Steinl für die Unterstützung bei der Dechiffrierung etlicher Dokumente.

- 1 Für die Lesung sei W. Herzing gedankt.
- 2 Freundliche Mitteilung: F. Mayer & P. Desch, Verein für Geschichte und Altertumskunde Frankfurt a.M.-Höchst e. V.
- 3 Freundliche Mitteilung G. Heidenfelder.
- 4 Freundliche Auskunft M. Kühl.
- 5 Abkürzung für >Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen.
- 6 Für den aufmerksamen Hinweis sei Dr. St. Thörle, LfDH, gedankt.

LITERATUR

Andrea Hampel, Elke Sichert, Frankfurt a. M.-Höchst – im Bolongaropalast zwischen Tür und Angel. In: hessenARCHÄOLOGIE 2021 (2022) S. 285–289.

Dies., Archäologie in Frankfurt am Main. Fund- und Grabungsberichte für die Jahre 2017 bis Ende 2019 (Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main 25, Frankfurt am Main 2022) S. 214–219.

Volker Rödel, Industrie in Frankfurt am Main (Notizen zum Denkmalschutz 3: Industrie & Technik, Frankfurt am Main 1992).

Ders., Heinz Schomann, Eisenbahn in Hessen, Bände 1–2.2 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland – Kulturdenkmäler in Hessen, Frankfurt am Main 2005).

INTERNET

Landesverband Industriekultur Sachsen, Jasmatzi & Söhne, online abrufbar unter <https://www.industriekultur-in-sachsen.de/erleben/akteure-erlebnisorte/details/jasmatzi-soehne/> (ohne Jahr, letzter Zugriff: 26.01.2023).

Thomas Noßke, Arten von fertiggedruckten Edmonsonschen Fahrkarten, online abrufbar unter http://epoche2.modellbahnfrokler.de/zt/e2z_fka1.html (2007, letzter Zugriff: 16.01.2023).

Alexander Schwendner, Gefahr durch Fliegerbomben und was wir für Sie tun können, online abrufbar unter <https://docplayer.org/51749828-Gefahr-durch-fliegerbomben-und-was-wir-fuer-sie-tun-koennen.html> (o. Jahr, letzter Zugriff: 24.01.2023).

Tyndall Air Force Base, 43rd Fighter Squadron, online abrufbar unter <https://www.tyndall.af.mil/About/Fact-Sheets/Display/Article/315023/43rd-fighter-squadron/> (20.10.2021, letzter Zugriff: 25.01.2023).



Abb. 10: Verkehr vor 100 Jahren

a) Linke Hälfte eines Straßenbahntickets, in Blau dahinter Rekonstruktion nach einem Original aus der Sammlung M. Kühl, b) Fahrschein der 4. Klasse, c) Fahrscheine der 3. Klasse, das Papierkuvert nur partiell abgebildet Foto: E. Sichert und R. Skrypzak, Denkmalamt FFM

Abb. 11: Zeuge des Krieges

a) Das in einem Dachzwickel gefundene Leitwerk. b) Bitte nicht nachmachen. Deutscher Luftschutzwart mit englischer Stabbrandbombe, aufgenommen am 13.03.1941, zur Schulung der Bevölkerung Foto: a) E. Sichert, b) Copyright: Sammlung Berliner Verlag/ Archiv/Süddeutsche Zeitung Photo